Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 33

Artikel: Treui
Autor: Schmid-Marti, Frieda
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647338

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Treui

VON FRIEDA SCHMID-MARTI

Im Schtöckli, uf der Schtärnegg isch am e ne trüebe Novämberobe s Gärber Bethli näbem Ofe ghöcklet, muettergottseelealleini. Es isch ganz zämeghuuret gsi i sim Schtuehl, u het glismet. Albeneinisch isch ihm s'Ougewasser d'Backe ache glüffe.

Witfrou sy, scho i de beschte Johre, isch geng es Herts, bsungerbar, we me guet zäme gläbt het, wie äs u der Peter. Wetigi schöne Johr hei sie zäme verläbt gha. Bsungerbar die letschte. Nie meh het es Schturm glütet bi ne. — Früecher — jo — do hets öppe einisch oder angerisch e Dischbidatz abgsetzt, aber wo sie s'erscht Mäàs Salz hei gschlückt gha, zäme, het das völlig ufghört. Sie hei si gwahnet gha a ne-n-angere. Eis het si em angere luege a-zpasse, het em z'lieb gläbt, ohni grossi Wort, ohni es Gheie z'ha zäme.

Wie guet sie-s zäme chönne hei, het s'Bethli ersch gseh, wo der Peter ungsinnet het dervo müesse. E plötzlige Hirnschlag het sim Läbe ungereinisch es Ziel gsetzt.

I de erschte Monet isch s'Bethli völlig erschlage gsi. Es het si Sach gmacht wie ne Maschine, wo ihri Arbeit tuet, we me se tribt, sinnlos, härzlos. Nume nit dänke! E Boge mache um dä wund Blätz im Innere.

No di no het es si i die neui Läbeslag gfunge, freudlos, muetlos. Es isch is Schtöckli züglet, u het s'Heimet em Hans, sim einzige Bueb, ubergäh. Aber ersch dert hets du d'Längiziti z'grächtem ubernoh.

Die alte, liebe Möbu si mit ihm is Schtöckli züglet, s'Zyt a der Wang het tigtacket, wie früecher, u doch e so ganz angers i die grüüsligi Schtilli iche. S'alte Schribbüro mit em schön putzte, glänzige Aeschebächer... Herjeh, der Aeschebächer het me nie meh müesse putze mit Sigol, ne nie meh lääre... Er het geng glänzt. Kes Brissagoräuchli het d'Luft dick gmacht u s'Bethli het nie meh müesse balge:

«Vater, du roukisch gwüss, gwüss z'viel. D'Brissago si Sargnegu...» O d'Umhängli si nie meh gälb u verrouchnet gsi. O wie gärn hätt es hie u do es Riis wölle wäsche...

Die blitzblanki Schtöcklischtube mit däm schön göölete Chrützbode, die suberi Luft, isch das jetz em Bethlis Hei gsi?...

S'Liecht vo der Lampe isch i die verändereti Schtube gfalle... Isch nit der Läbesote drinne usglösche gsi? Der Läbesring vo zwöine Möntsche verbroche? Dä, wo het furt müesse, het si guet Gschpaane verschtört u hülflos zrugg gloh. —

Nume dä, wo s'Schtärbe vo me ne liebe Möntsch sälber erfahre het, erfasset u begriift em Bethli si Zueschtand ganz.

Es git keini Möntsche uf der Wält, we me am Rand vo me ne Abgrund schteit. Wie mängisch isch em Bethli es Wort vom alte Zürcher Ueli i Sinn cho:

«E Witfrou isch wie nes Hus, wo-n-ihm s'Dach fählt...»

Es isch e längi Zit vergange, bis die verlasseni Frou im Schtöckli gwüsst het, dass die Zit, wo sie jetz drinn gschtange-n-isch, alli Zit e so bliebe wärdi, bis sie em Peter noche chönni...

Mängisch isch si am Fänschter gschtange u het use gluegt. Sie het ihres Härz ghöre chlopfe, s'einzig Läbige i der grosse, wite Schtilli. Es isch Wintermonet gsi. Was gseht me denn dusse? Es paar graui Firschte vo de Nochberhüser, es paar höchi, feischteri, läri Bäum.

Wie nes Füür het se de albe d'Längiziti ubernoh. S'Härzweh u s'Alleinisy hei se ganz verbrönnt. Sie het gschpürt, dass sie no läbt, aber der Sinn vom Läbe het sie nümme erchennt.

Un ersch de d'Nächt! Viel z'viel Feischteri u Verloreheit isch i dene Nächt gsi. S'Bethli het i der Feischteri nume no a das dänkt, wo vergange gsi isch. Uf d'Ussewält het es weni meh acht gä.

Isch de so ne Nacht o gar z'läng worde, het es e chli s'Liecht adräiht. D'Heiteri het ihm wohl to.

D'Möbu si a ihrem gliiche Plätzli gschtange. So schtill u gross isch ihm de d'Schtube vorcho... Niemer het die Schtilli gschtört. No di no isch es sälber i die Schtilli iche gwachse...

Mängisch isch es hurti ufgschtange, het d'Tür ufto, un i Gang use glost. Isch ächt niemer dusse gsi, wo hät iche möge?... Ke verloorni Seel?... Aes het glost... glost, isch e chli witers, zu re angere Tür... Dert het es d'Hang uf d'Falle gleit... glost... glost. Nüt het si grüehrt. Nüt! Nume der Luft isch dusse gange, der Räge isch us schwäre Wulche uf die verschtummti Wält gfalle, es Hüngli het us der schwarze Feischteri bället, die nooche Decher si dusse schwarz u schtotzig obsi gwachse, u süsch isch nüt gsi... nüt!

No paarne Wuche het s'Bethli glehrt gha, dass me glich cha läbe, ohni irdischi Hoffnige. Aber es Warte ohni Hoffnig u Heiteri isch kes rächts Läbe meh. Drob erlöscht mängs Möntschegsicht vorzitig, wird alt, u wär si druf verschteit, cha viel Schmärze drus läse: es grüüsligs Verlooresy, un e unschtillbari Längiziti.

U we de gnue Zit vergange-n-isch, blüeit mängem Härz us der hoffnigslose Schtilli e neui, teufferi Hoffnig uf.

Isch der göttlig Troscht nit sit Urzite i jedes Möntschehärz gleit? — Dä Troscht ufzrüefe, vermah s'Gebät.

S'gröschte vo allne göttlige Verschpräche isch das: Si wieder z'finge i der höhere Wält. —

Dä Gedanke cha vielne zum gröschte, gwaltigschte Troscht wärde, für als Leid.

O für s'Bethli isch hübscheli e neui Hoffnig erwachet: s'Wüsse um-e-nes Wiederfinde, s'Dänke, der Peter sig ihm jo nume vorah gange. No di no het ihm das e Ruehw, un e innere Friede gäh. Fürderhi, wenn es uf e Friedhof gange-n-isch, het es wohl wie geng mit e re grüüslige Längiziti a si Ma dänkt, het s'Grab goumet, wie nes chlis Blumegärtli, aber es het gwüsst, do drunger, unger de Blueme, un em töife, brune Härd liegt nume em Peter sis Aerdechleid, aber si läbigi Seel isch nümme do. Sehnsüchtig het es de ufgluegt i die unändligi Himmelsferni: «Liebgott, bewahr du der Peter im Friede vo dir Heimat, u gib is einisch es Wiederfinge...»

Der Hans u si jungi Frou heis guet gmeint mit der Muetter. Nume äbe, jungi Lüt chöi si no nit ychedänke i nes anders Schicksal, sie si no z'hert mit sich sälber beschäftiget. Sie chöi nit ermässe, was das wott säge, we ne Möntsch, wo no warm i der Läbesmitti gschtange-n-isch, ungereinisch usegrisse wird us sim Kreis.

U doch isch der Hans mängisch ungsinnet i der Schtöcklischtube gschtange u het mit ängschtlige Ouge d'Muetter betrachtet:

«Säg de nume, Muetter, we de öppis manglisch...»

«Eh, was sinnisch o? I bruuche nümme so viel Sache u bi mit weneli z'frieda. D'Houptsach cha mer niemer gäh...»

Der Hans het hübscheli mit em Chopf gnickt. D'Muetter isch jo so ne Verschtändigi gsi... Sis Sinne u Dänke isch scho wieder anger Wäge glüffe. U doch het s'Bethli mängisch müesse e Schrei verha, e Schrei:

«Hälfet mer e chli witer uf däm schwäre Wäg! Schtatt a me halb Dotze Eier, oder a me Mödeli Anke, bringet mer all Tag es liebs, fründligs Wort, so cha-n-i gschpüre, dass öpper a mi dänkt... E chli Liebi chönnt däm grosse wunde Plätz, wo tagus un y geng sücheret, es Pflächsterli uflege.»

*

Zwöi Johr si verby gange. Im zwöite Summer het si s'Bethli chli bchiimt. Me hets öppe wieder einisch gseh lache. Am liebschte hets im Garte gmacht. I der freie Luft isch es ihm liechter worde, weder i de vier Wäng. Dert, bi sine Pflänzli, u bsungerbar bi de Blueme isch ihm s'Härz wieder ufgange. Sis schöne, guldblonde Hoor het i der Sunne gflimmeret wie ne Aehrichranz, u si Gschtalt het no nüt verlore gha vo der alte Glimpfrigi.

Si Schtöckligarte isch gsi wie nes Bureparadisli. Uf de Fänschtersinse hei d'Granium u d'Petunia vom Maie a bis schpät i Herbscht yche blüeit.

Einisch, am e ne schöne Summertag, no me ne fiine Gwitterrägeli, het es hurti wölle Salatsoome säije. Es het s'Bett zwägrächet gha, u het grad d'Schnuer ygschteckt, für d'Wäägli yzhacke u si nüt gachtet, wär düre Leimereschtutz abchömi.

Ungereinisch rüeft ihm öpper uber e Gartehag:

«Allem no förchtisch d'Sunne nit hert, dass du di voruse losch i der Mittagshitz. Me chönnt e Chatz brate...»

S'Bethli dräiht si um u het uf. U wär schteiht am Hag? Der Wagner Hermann, si einschtig Schuelkamerad.

«A di hätti jetz no zletscht dänkt», macht s'Bethli, «was tribt di i üsi Gägel? Bisch uf der Wanderschaft?»

Es trappet ache, a Hag, u git em Hermann d'Hang:

«Gott grüess di, wie geits?»

«Es muess es tue, bis es besser chunnt. Du weisch jo o, wie-n-es isch, we me alleini isch...»

«Jo, das weiss i, der rächt Läbesote fählt eim halt mängisch, gäll!»

«Das scho, das scho! Weder du bisch doch geng so nes Läbigs u Guraschierts gsi, u hesch di vor nüt gföörchtet, i dänke, das sig der blibe...?»

Der Wagner Hermann luegt s'Bethli a. Im Schtille het är dänkt: «Gäng no zgliiche! Nit fasch galtet...»

S'Bethli isch nit uf dä fröhlig Ton ygange:

«Ach, me altet, u de wird me geng wie zaahmer, d'Schprützigi vergeiht eim vo sälber...»

Es wehmüetigs Lächle liegt uf sim Gsicht.

Der Wagner rupft es Buchsboumblettli us em Hag, u luegt uber d'Hoschtert y. Hübscheli seit är:

«Sit s'Luise nümme do isch, bin i nümme deheim uf der Schwändiegg... I bi wie nes Zit, wo niemer ufzieht. Es schteit geng... Merkwürdig, was eim s'Läbe vor d'Füess leiht: Es paar Jööhrli Glück un Arbeit, u derno chunnt s'Usenangeregoh. Eis blibt zrugg, u das, wo zrugg blibt, muess wieder lehre, wie-n-es Ching. S'Alleinisy wott o glehrt si!...»

«Du hesch Rächt», seit s'Bethli, «we mer nit no s'Zruggbsinne a schöni Tag hätti, me haltetis mängisch fasch nit us...»

Ungereinisch wird em Wagner sis Gsicht ganz läbig.

(Schluss in der nächsten Nummer)